



Abend -

Zeitung.

45.

Montag, am 23. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Zecher.

Ein Schwank.

Der Wald war grün und blau der Himmel,  
die Maiensonne schien so warm,  
es strömte im fröhlichen Gewimmel  
zum Jahrmarkt hin der Städter Schwarm:  
da traf Ein lustiger Kumpan  
den Andern auf der Straße an.

„Herr Bruder sieh die Leute wogen!  
(So ruft Herr Fein Herr Fuchsen zu)  
„schon fühl' ich auch mich hingezogen  
„zum Jahrmarkt, ohne Rast und Ruh.  
„Es büffle heute wer da mag.  
„Komm' mit! wir machen Feiertag!“

Herr Fuchs läßt sich nicht lange bitten,  
und Arm in Arm ziehn sie nun fort,  
und steuern mit geschwinden Schritten  
hin nach dem schönen Jubelort.  
Sieh, da begegnet ihnen Schnell,  
der dritte muntre Spießgesell.

„Was treibt Euch denn, ihr tollern Leute?“  
(So ruft er ihnen schon von fern.)  
und sie zu ihm: „wir jubeln heute.“  
— „Da bin ich auch dabei ihr Herrn!“  
So zieht denn mit vergnügtem Sinn  
Das lust'ge lust'ge Kleeblatt hin.

Sie langen an, und im Gedränge  
da sind sie recht so wie zu Haus.

Doch auf dem Pflaster, in die Länge,  
hält Fuß und Magen es nicht aus.

Drum kehren sie mit Stimm-Verein  
in einem heitern Wirthshaus ein.

Hier schmaußen im besondern Zimmer  
sie froh das beste Traktament,  
und nie hatt' es der Kellner schlimmer  
der immer auf und nieder rennt.

Es scheint, er macht sie nimmer satt,  
so verb er aufgeschüffelt hat.

Sie leeren manchen vollen Becher  
aufs Wohlseyn ihrer Dulcineen,  
und immer sehn um sich die Zecher  
von neuem leere Flaschen sehn.

Doch jetzt ermahnt die Dämmerung  
es sey für heute Scherz genug.

Nun fragen Alle: wer will zahlen  
für das was uns der Kellner gab?  
Hier fühlt ein Jeder leise Qualen  
und Jeder lehnt es höflich ab.

Die Taschen waren leider leer:  
des Andern Gast kam Jeder her.

Schon naht — wie sind sie in der Klemme! —  
der Kellner der die Rechnung bringt.  
Doch Schnell ist keine feige Memme  
er stellt sich frohen Muths, und singt,  
und ruft den blöden Kellner an:

„Trink' er's uns zu, mein lieber Mann!“

„und helf' er uns hier aus dem Streite!  
„die Rechnung zahlt' ich gern allein,  
„jedoch die wackern Herren beide  
„sie wollen gleichfalls Zahler seyn.  
„Entscheid' Er nun wer zahlen muß,  
„sonst giebt's noch gar zuletzt Verdruß!“

Der Kellner spricht: „wie kann ich richten  
„bei solcher wackrer Herren Streit?“ —  
„Ha! dieser ist ganz leicht zu schlichten  
— spricht Schnell — ist Er dazu bereit?“  
Der Kellner sagt: „wohl thu' ichs gern,  
nur zeigt mir an das Wie? ihr Herrn!“

Jetzt bindet Schnell mit einem Tuche  
dem Kellner rasch die Augen zu:  
„Nun, lieber Freund, nun tapp' und suche,  
„gleich wie im Spiel der Blinde-Kuh,  
„und wen Du hältst, der zahlt den Schmaus.  
„So wird der Streit noch lustig aus.“

Der Kellner tappt umher im Dunkeln,  
die losen Vögel necken ihn:  
doch unter sich hört man sie munkeln  
und bald schleicht Fuchs zur Thüre hin  
und leise öffnend schlüpft er fort  
und glücklich springt er über Port.

Die Andern thun gemach des Gleichen,  
und Hans zersägt umsonst die Luft.  
Doch während jene fort sich schleichen  
Hat oft sein Herr ihm schon geruft.  
Er wird im Hause sehr vermisst:  
Wie kommt's, daß er den Dienst vergißt?

„Wo bleibt er nur, der Lotterbube!“  
spricht böß sein Herr und eilt hinan.  
Doch kaum betritt sein Fuß die Stube,  
so packt ihn Hans beim Kragen an:  
„Ich hab' den Herrn,“ (ruft er und lacht)  
„der nun die Zeche richtig macht!“

— r.

### Merkwürdigkeiten aus der sächsischen Literaturgeschichte.

(Fortsetzung.)

6. Adam Riese, \*) Rechenmeister in Annaberg, wo seine Schule fleißig besucht wurde, schrieb ein sehr beliebtes, deutsches Lehrbuch der Arithmetik, woraus im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert unzählige junge Deutsche von allen Ständen rech-

\*) Geb. 1492 gest. 1559.

nen gelernt haben; \*) den häufigen Gebrauch desselben beweist schon die Menge der Ausgaben. Es erschien zuerst im J. 1522. Riese selbst ließ es mehreremal wieder auflegen, unter andern im J. 1550 mit manchen Zusätzen und einer Anleitung zum Visiren vermehrt, als einen stattlichen Quartband. Hernach ist es noch zwölf- bis dreizehnmal, sogar fast hundert Jahre nach des Verfassers Tode noch einmal abgedruckt worden. Es war also in ganz Deutschland wohlbekannt und wurde, wenn von der Wichtigkeit einer Rechnung die Rede war, so oft angeführt, daß endlich der Ausdruck: „Nach Adam Riesens Rechenbuche“ zu einem scherzhaften Sprüch- worte geworden ist, welches sich bis auf diese Zeit erhalten hat. Wenigstens in unsern Gegenden wird es noch manchmal gebraucht, so daß gewiß den meisten Lesern der Name dieses Altvaters und Heerführers der deutschen Rechenmeister nicht unbekannt ist.

Daß er ein Lehrer war, der über die Methode nachgedacht hatte, zeigt sich schon im Eingange seines Buchs. Man rechnete zu seiner Zeit in und außer den Schulen noch oft mit Zahl- oder Rechenpfennigen. Sie wurden dabei auf über einander gezogene Linien gelegt, wo sie auf der untersten Einer, auf der folgenden Zehner, auf der dritten Hunderte, auf der vierten Tausende u. s. w. bedeuteten. Nun war diese Rechnung auf der Linien freilich viel weitläufiger und unbequemer als die Rechnung mit der Feder; aber beim Elementarunterrichte gewährten die Rechenpfennige so gut wie andere Veranschaulichungsmittel, deren sich die neuern Pädagogen bedienen, den Vortheil, daß sie den Kindern alles recht anschaulich, ja gleichsam handgreiflich machten und sie dadurch für das abstractere Rechnen mit Ziffern gut vorbereiteten. Riese, der dies aus Erfahrung kannte, rieth daher beim Unterrichte, das Rechnen auf der Linien ja nicht zu verbannen, und hat mit der Anleitung dazu sein Rechenbuch angefangen.

Es war, wie der Titel besagt, „auf allerlei Handthierung gemacht“ und enthielt also vorzüglich Aufgaben, wie sie beim Handel und andern Gewerbsgeschäften vorzukommen pflegen. Doch hat Riese auch hin und wieder einige nicht unmittelbar praktisch nützliche Aufgaben beigefügt, \*\*) dergleichen die damaligen Rechner gern auflösten, nur um sich zu ergötzen und ihren Scharfsinn zu üben, ohne eben

\*) Zwei Exemplare, deren sich die Churfürsten von Sachsen Christian der zweite und Johann George der erste in ihrer Jugend bedienten, befinden sich auf der Kön. Bibliothek.

\*\*) 3. B. magische Quadrate zu machen.

zu ahnen, welchen Vortheil die Wissenschaften mit der Zeit aus der Benutzung ihrer Zahlenspiele und Kunststücke ziehen würden. Riese hätte leicht weit mehr dergleichen aufgeben können, da er mit der Algebra wohl bekannt war. Er wollte selbst ein Lehrbuch darüber schreiben; \*) vielleicht haben ihn, der eine zahlreiche Familie zu unterhalten hatte, \*\*) häusliche Verhältnisse davon abgehalten. Etwas hat er jedoch der höhern Arithmetik schon damit genützt, daß durch sein weit verbreitetes Buch so viele Rechenschüler und darunter gewiß auch fähige Köpfe erfuhren, es gebe noch etwas jenseits der goldnen Regel de tri.

7. Größere Verdienste um die wissenschaftliche Bearbeitung der Arithmetik für Mathematiker, erwarb sich Michael Stifel, der, nachdem er das Augustinerkloster seiner Vaterstadt Eplingen, wo er in frühern Jahren Mönch war, verlassen hatte, einige Zeit in Luthers Hause lebte, dann Schloßprediger in Lochau (jetzt Annaburg) und hernach Pfarrer zu Holzsdorf bei Schweinitz wurde.

Hier schrieb er unter dem Titel: *Arithmetica integra* \*\*\*) eine fast vollständige Zusammenstellung des wichtigsten, was man bis dahin in dieser Wissenschaft geleistet hatte. Im dritten Buche trug er auch die Algebra vor, wobei er vorzüglich Christoph Rudolphs folgte, auch manche Aufgaben von Adam Riese entlehnte. Doch hat Stifel weder hier noch anderwärts nur compilirt, sondern alles nach seinen Ansichten geordnet und mit seinen eigenen, oft sinnreichen Gedanken durchwebt.

Zu dem merkwürdigsten, was man bei ihm findet, gehört unstreitig seine Anweisung zur Rechnung mit Doppelreihen arithmetischer und geometrischer Progressionen; denn daß hier die Grundbegriffe von der Rechnung mit Logarithmen angedeutet sind, ist nicht zu leugnen. Freilich war noch ein großer Schritt zu thun, ehe dieser erste, rohe Gedanke zu der Vollendung gebracht wurde und die ausgetriebene Anwendbarkeit erhielt, wodurch der Schottländer Neper seinen Namen unsterblich gemacht hat. Ehrevoll bleibt es aber immer für den deutschen

Mathematiker, die Grundidee zu einer der nützlichsten Erfindungen zuerst so ausführlich und deutlich vorgetragen und, indem er sie in einem viel gelese- nen Buche niederlegte, unter den Mathematikern mehr in Umlauf gebracht zu haben; gesetzt auch, daß wirklich von dem Punkte aus, wo Stifel stehen blieb, Neper, wie Montucla behauptet, einen ihm ganz eigenthümlichen Weg eingeschlagen ist, um zum Ziele zu kommen. Stifel pflegte den Keim der Pflanze, ohne recht zu wissen, wie viel in ihr lag; Neper, der ihren ganzen Werth erkannte, erzog sie zu einem großen, fruchttragenden Baume. Je wichtiger die Erfindung der Logarithmen ist, ohne deren erleichternde Hülfe die ungeheuern Rechnungen, womit die neuern Mathematiker so vieles bezwungen haben, nie zu Stande gekommen wären, um so mehr ist es billig keinen zu vergessen, der auch nur einigen Antheil daran gehabt hat.

8. Sehr nützlich wurde Stifel der höhern Arithmetik auch dadurch, daß er die 1522 erschienene erste deutsche ausführliche Anleitung zur Algebra, die *Cos* \*) des vorhin genannten Christoph Rudolphs mit vielen Zusätzen wieder abdrucken ließ. Er machte dieses Buch, aus dem er selbst Algebra gelernt hatte, durch die von ihm hinzugefügten Demonstrationen und Exempel deutlicher und zu einem Lehrbuche, das zur Verbreitung der Kenntniß dieser Wissenschaft in Deutschland sehr gute Dienste geleistet hat.

Er vollendete es als Prediger zu Hafestrom in Ostpreußen, wohin er aus Sachsen wegen Kriegsunruhen ausgewandert war. Doch kam er bald wieder zurück, wurde 1557 Pfarrer in Brück und privatisirte seit 1559 in Jena, wo er 1567 im achtzigsten Jahre starb. Auch hier war er in polemische Händel verwickelt, so wie sein ganzes Leben hindurch, und man möchte bedauern, daß er dadurch von der Mathematik, zu welcher er entschiedenen Beruf hatte, so oft abgezogen worden ist. Indessen war es in jenem revolutionären Zeitalter einem rechtlichen und frommen Manne, wie Stifel war, beinahe unmöglich, immer neutral zu bleiben und zu ihrer Zeit mögen seine Streitschriften auch ihren Nutzen gehabt haben.

Eher muß man die Zeit bedauern, welche dieser treffliche Kopf mit abergläubischen Rechnungen verloren hat, bei denen gar nichts herauskam. Er bediente sich dazu theils der Zahlen, die in der Bibel

\*) Nach S. 167 b der Quartausgabe seines Rechenbuchs.

\*\*) Von seinen Söhnen Abraham und Isaac studirte der älteste in Schulpforte, wo er die Prachtausgabe des väterlichen Rechenbuchs mit einem lateinischen Gedicht lernte. Er legte sich mit Glück auf die Mathematik und wurde beim Münzwesen angestellt. Isaac ward Rechenmeister und Wärrer in Leipzig und schrieb ein Hülfsbuch für Rechner in Tabellen.

\*\*\*). Gedruckt zu Nürnberg 1544 mit einer Vorrede von Melancthon.

\*) Die Italiener bezeichnen bei ihren algebraischen Rechnungen die gesuchte unbekannte Größe (die jetzt gewöhnlich durch  $x$  oder  $y$  ausgedrückt wird) mit dem Worte: Cosa oder Res. Daher der Name: *Cos* für die aus Italien über Wien zu uns gekommene Algebra.

vorkommen, theils eines gewissen Alphabets von Ziffern, wo jeder Buchstabe seine Zahl hatte und womit also auch Worte in Zahlen ausgedrückt werden konnten. Von der frühzeitig gefaßten Meinung, daß man durch Rechnen mit solchen Zahlworten und mit Zahlen der Bibel, die uns wohl ganz andere Dinge zählen, messen und wägen lehren soll, große Weltbegebenheiten vorausfagen könnte, war er niemals abzubringen. Luther und seine andern Wittenberger Freunde sprachen umsonst dagegen. Selbst daß er sich zum Märtyrer von ganz Deutschland machte, als er im Jahre 1533 den achtzehnten October früh um 8 Uhr, wo nach seinen Rechnungen der Welt Ende kommen sollte, seine Bauern zu Lochau in der Kirche versammelte und schon um 9 Uhr arretirt und nach Wittenberg geschafft wurde, wo man ihn auslachte und ihm sein Pfarramt nahm — selbst dies konnte ihn nicht ganz kuriren. Vierzehn Jahre lang ließ er zwar seine

Weisagungsrechnungen liegen; endlich nahm er sie doch wieder vor und schrieb darüber ein Buch, als er in Preußen war. Auch hatten solche Rechnungen auf seine Auslegung der Apokalypse\*), mit der er sich bis an seinen Tod beschäftigt und um die sich hernach niemand bekümmert hat, großen Einfluß. Da wäre es freilich besser gewesen, wenn er die Rechnung mit den Logarithmen zu vervollkommen gesucht hätte. Es mag aber schwer halten, wenn man glaubt, so großen Geheimnissen auf der Spur zu seyn, seiner Forschbegierde eine andere Richtung zu geben. Hat doch selbst Newton der Versuchung die Zahlen im Daniel und der Apokalypse auszudeuten nicht widerstehen können.

E. A. Semler.

\*) Die Handschrift davon ist in Leipzig, wo sie Nic. Senneccer, dem sie in Siffels Testamente vermacht war, der Bibliothek an der Thomaskirche geschenkt hat.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Cassel, am 24. Januar 1818.

Unserm Friedrichsplatz, einem der schönsten Plätze in Deutschland — er ist tausend Fuß lang und seine Breite beträgt vierhundert und fünfzig Fuß — ist seine herrlichste Zierde wiedergegeben. Die Statue des Landgrafen Friedrich des Zweiten, das letzte treffliche Werk des berühmten Bildhauers Nahl, welche während der fremden Herrschaft weggenommen und, nachdem man den Marmor des Piedestals zu Bekleidung der Fußböden in königlichen Gebäuden zerschnitten hatte, in einen Schuppen gelegt worden war, ist wieder hervorgezogen und auf ihre frühere Stelle gebracht worden. Das neue Piedestal von Sandstein ist von unserm Professor Nahl verfertigt, demselben, der im Herbst 1813 in aller Eil der damals auf dem Königsplatz aufgestellten Statue Napoleons, die ihr von patriotischen Bilderstürmern, nach dem Einzuge Czernitschefs, abgehauene Nase und Hälfte des einen Arms durch Gips ersetzen mußte, weil der geflüchtete Hieronymus die Drohung gesandt hatte: „Wehe der Stadt, wenn bei meiner Rückkunft die Statue meines erhabenen Bruders nicht wieder hergestellt ist!“ (Jetzt liegt sie unbeachtet in dem nämlichen Schuppen, der der Statue Friedrichs als unwürdiger Wohnplatz länger als sieben Jahre gedient hat.) Diese, aus drei Hauptblöcken carrarschen Marmors, ohne den Block des Arms und des Kopfs, welche mit einander sehr geschickt verbunden sind, bestehende Statue ist fünfzehn Fuß hoch und trägt die Inschrift:

Friderico II. patria MDCCLXXXIII.

Zu ihrer Errichtung war von den Landständen eine Summe von 20000 Thalern bewilligt, wovon die Hälfte dem Künstler bezahlt wurde. Der Landgraf ist übrigens aufrecht stehend in römischer Kleidung vorgestellt. In der einen Hand hält er einen gefalteten Commandostab, der sich auslehnt und der andere Arm ist in die Seite gestellt. Ganz vorzüglich ist der Faltenwurf des Mantels gearbeitet. —

Was unser Theater anbetrifft, so droht diesem

### Ankündigungen.

Von den in Paris erschienenen:  
Memoires de Madame Manson, explicatifs de sa conduite dans le procès de l'assassinat de M. Fualdés  
wovon mehrere Aufagen sich schnell vergriffen haben, er-

in der Person des mehrerwähnten Herrn Julius Miller, der nach Hannover geht, ein sehr empfindlicher Verlust. Weniger empfindlich ist der Abgang des zweiten Tenoristen Herrn Brauer, obgleich wir nicht viel zu verlieren haben und jeder Wechsel das Nachtheilige hat, daß ein rechtes Zusammenspielen durch ihn sehr erschwert wird. Als Buffon ist Herr Bettweil und als dritte Sängerin seine Gattin, beide früher in Bremen, engagirt worden. Er ist jetzt als Leporello, sie als Elvire in Don Juan aufgetreten. Herr Capellmeister Guhr, der früher mit Herrn Feige die Unternehmung des Theaters gemeinschaftlich hatte, hat seit einigen Wochen seinen Antheil an derselben, an Herrn von Zieten-Liberati abgetreten. Diesem fehlt es weder an Einsicht noch gutem Willen; möge es ihm nie an den nöthigen Mitteln fehlen, ohne welche alle Einsicht und aller guter Wille ohnmächtig sind.

Die Stücke, die von dieser Gesellschaft hier zum ersten Male gegeben worden, sind seit dem November folgende: die Mündel, drei Väter auf ein Mal, die beiden Grenadiere (durchaus französisch), die Familie Anglade (geüel), die Macht der Verhältnisse (mit Theilnahme aufgenommen). Von Opern war nur neu: der Kosakenofficier, von unserm Tenorist Hrn. Miller. Von Gastspielern habe ich nur, aber sehr rühmlich, des Herrn Brock vom Carlsruher Hoftheater zu gedenken, dessen herrlicher, natürlicher, komischer Laune wir recht viel vergnügte Stunden zu verdanken haben und den wir sehr gern hier behalten hätten. Er trat auf als Cola in Camilla, als Narr im Year, Anton in den Verwandtschaften, Adlersalk (eingelegte Rolle) in den Unglücklichen, Thomas im Geheimniß, Schulberg im Camaleon, Paul in der Schweizerfamilie, Michel im verbannten Amor und als Papageno und erfreute sich, namentlich in den naive komischen Rollen, des ungetheiltesten Beifalls. Er wird gewiß einer der besten deutschen Komiker, zumal wenn er durch fortgesetztes Studium einer gewissen jugendlichen Hingebung, die ihn zuweilen aus der Rolle fallen läßt, Herr geworden seyn wird.

scheint bei Unterzeichneten eine von E. Müchler veranstaltete Uebersetzung, mit dem Porträt der Mad. Manson. Es würde zweckmäßig seyn, wenn Buchhandlungen ihre Bestellungen insendeten. Berlin, den 14. Februar 1818

Dunker und Humboldt.